“Double loser” und die „äußerst heterogene“ Generation Z

Posted on 22. Oktober 2026 by Thomas Gesterkamp



Bild von erwin bosman auf Pixabay

Junge Frauen wählen links, junge Männer rechts? Ganz so einfach ist es nicht. Der Kern der Diagnose stimmt, doch Differenzierung ist wichtig, das zeigt ein Blick auf die wissenschaftliche Empirie. Mit einem drastischen Zahlenvergleich brachte Ansgar Hudde, Soziologe und Wahlforscher an der Universität Köln, nach der letzten Bundestagswahl eine signifikante Verschiebung auf den Punkt: “Ein Viertel der Männer unter 25 Jahren entschied sich für die AfD, ein Drittel der Frauen in der gleichen Alterskohorte für die Linkspartei.” Beim Urnengang in Sachsen-Anhalt fiel die Kluft zwischen den Geschlechtern nicht ganz so drastisch aus. Ein Grund dafür: Die Linken wurden zu den Leidtragenden einer Zweitstimmen-Kampagne zugunsten der um ihr politisches Überleben kämpfenden SPD und Grünen. Weil ein Teil ihrer Anhänger auf diese Weise eine Machtübernahme der AfD verhindern wollte, verlor die Partei überraschend an Stimmen, bei Männern wie Frauen. Der “Political gender gap”, wie er anglizistisch in Fachkreisen genannt wird, blieb umso klarer bei der Präferenz für die Rechtsextremisten.

53 Prozent der jungen Männer stimmten in Sachsen-Anhalt für die AfD, “nur” 32 Prozent der jungen Frauen. In den Wahlgängen des letzten Jahrzehnts hat sich diese Gender-Kluft vertieft. Der Befund überrascht im historischen Rückblick, zumindest wenn man auf Westdeutschland schaut. Denn in der Nachkriegszeit der Bundesrepublik, und bis in die 1980er Jahre hinein, war es genau umgekehrt: Frauen wählten damals, oft wegen ihrer religiösen Bindungen, überwiegend und deutlich stärker als Männer christlich-konservativ orientierte Parteien – allerdings eben keine Rechtsradikalen.

Steckt hinter dem Phänomen die verunsicherte männliche Reaktion auf einen gefühlten Status- und Machtverlust? Ist also die weibliche Emanzipation eine Ursache der Irritationen? Ob junge Männer nach rechts tendieren oder gar per se rückwärts gewandt eingestellt sind, das wurde mittlerweile in zahlreichen empirischen Untersuchungen erforscht. Einen solchen "Gender shift" diagnostizieren zum Beispiel Detailauswertungen der Leipziger Autoritarismus-Studien oder die in mehreren europäischen Ländern durchgeführten Arbeiten der Sozialwissenschaftlerin Gefjon Off an der Universität Hamburg. Auch der regelmäßig aufgelegte, von einer privaten Stiftung finanzierte Bericht zur Männergesundheit hat sich zuletzt explizit mit den vielfältigen Lebenslagen der jungen Generation befasst. Eine von Carsten Wippermann vorgelegte Befragung des Penzberger DELTA-Instituts für Sozial- und Ökologieforschung griff das Thema ebenfalls auf.

Multiple Krisenerfahrungen

Vor allem die zuletzt genannte Expertise beschrieb eindrücklich, wie sehr für die "Generation Z" – der Begriff meint die nach der Jahrtausendwende Geborenen – multiple Krisenerfahrungen ständig präsent sind. Klimawandel, Migration, Pandemie, Inflation, Aufrüstung, Kriegsgefahr: Die Verunsicherung in dieser Altersgruppe wächst, die Hoffnung auf eine positive Zukunftsperspektive schwindet. Desaströse Aussichten beunruhigen vor allem junge Männer in ökonomisch schwächelnden Regionen. Keineswegs zufällig sind hier, in Ost- wie Westdeutschland, die Wahlerfolge der AfD besonders ausgeprägt.

Jungen machen schon seit längerem schlechtere Schulabschlüsse als Mädchen. Als Folge verdienen sie später im Beruf relativ wenig Geld – oder sie bleiben gleich ohne bezahlte Arbeit in der Erwerbslosigkeit stecken. Das kratzt an der Geschlechtsidentität, am eigenen Selbstbild, das traditionell auf der männlichen Rolle als Familienernährer basierte. Und es kann zu Spannungen und Stress im Freundes- oder Bekanntenkreis führen: Konservativ oder gar reaktionär eingestellte Männer, die sich zumindest insgeheim nach der alten Hegemonie im Patriarchat zurücksehnen, sind mit eher liberal gesinnten Frauen konfrontiert, die die Gleichstellung der Geschlechter unterstützenswert finden oder das Recht auf Abtreibung selbstverständlich einfordern. Meinungsunterschiede in solchen Fragen fördern nicht unbedingt die Harmonie in privaten Beziehungen.



Politische Polarisierung prägt die Liebe: WiSo-Studie zur Partnersuche in den USA (Screenshot: Website Universität Köln, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät)

Wahlforscher Hudde hat dazu unter dem Titel “Politische Polarisierung prägt die Liebe” gemeinsam mit Shannon Taflinger interessante Ergebnisse vorgelegt. Das deutsch-amerikanische Forschungsduo untersuchte, wie politische Informationen in Dating-Profilen das Kontaktverhalten beeinflussen. In der extrem zwischen zwei Parteien gespaltenen US-Gesellschaft zeigten die Nutzer:innen eine klare Präferenz für Gleichgesinnte. Politik werde dort als “Signal für Werte, Lebensstil und Charakter sowie die erwartete Reaktion des eigenen Umfelds gelesen”. Im Vergleich dazu, betont die Studie, sei die Lage in Deutschland weniger polarisiert, im Mehrparteiensystem gebe es “mehr Abstufungen”. Doch auch hier, so Hudde und Taflinger, könne man “Leute aus politischen Gründen aussortieren, bevor man nur ein Wort miteinander redet”. Dieser Aspekt spiele gerade beim Online-Dating eine “wachsende Rolle”, vor allem für Männer werde es schwieriger, eine passende Partnerin zu finden.

Weggeklickt

Die englischsprachige Forschung nennt den entsprechenden Sozialtypus “Double loser”: Schlecht qualifizierte Männer, die nicht nur Probleme haben, eine gut bezahlte Stelle zu ergattern, sondern auch bei der Suche nach

einer Frau regelmäßig den Kürzeren ziehen. Beim Matchen auf den digitalen Plattformen punkten eben nicht nur Muskeln und Waschbrettbauch. Es geht auch um Bildungskompetenzen, Einstellungen und die keineswegs vollständig verschwundene weibliche Erwartung, Familienangehörige finanziell versorgen zu können. Wer da wenig bieten kann, wird gleich weggeklickt. Es kommt gar nicht erst zu einem Offline-Treffen.

Die von nicht mehr betroffenen älteren Politikern betriebene Wiedereinführung der Wehrpflicht durch die Hintertür und ihre ständige Appelle an die "Kriegstüchtigkeit" junger Männer tragen ebenso wenig zum Optimismus bei. Die resignative Grundstimmung, so ein zentrales Ergebnis von DELTA-Forscher Wippermann, schlage bei Teilgruppen in Aggression um. Anders als oberflächliche Umfragen, wie sie im Frühjahr das Ipsos-Institut veröffentlichte, zeichnet der bayerische Sozialwissenschaftler jedoch kein einheitliches Bild über angeblich durchweg rechte Männer in der Gen Z. Die Untersuchungsgruppe zwischen 18 und 29 Jahren bezeichnet er als "äußerst heterogen". Das Spektrum reiche von vor allem im Internet präsenten, durch frauenfeindliche Blogger wie den früheren Kampfsportler Andrew Tate angeheizten antifeministischen Strömungen bis hin zu empathischen, toleranten und sozial hochengagierten jungen Männern – die bei Wahlen auf keinen Fall bei der AfD ihr Kreuzchen machen würden.

- E-Mail
- teilen
- teilen
- teilen
- teilen

Entdecke mehr von bruchstücke

Melde dich für ein Abonnement an, um die neuesten Beiträge per E-Mail zu erhalten.

Gib deine E-Mail-Adresse ein …

Abonnieren